Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 27 (1901)

Heft: 16

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sehr verehrte, obwohl leider verkehrt vermehrte, das heißt zahlreich abgenommene Zuhörer! Und woher kommt das? Antwort: Das haben wir der schädlichen Preßfreiheit zu verdanken. Die Presse ist nämlich so frei, daß sie nicht gezwungen werden kann, meine gediegenen Vorträge, wie sie pflichtgemäß sollte, viel möglich weiter zu verbreiten, sowohl unter die bemittelte als unmittelbare oder unbarbemittelte Klasse. In Folge dessen fühle ich mich berufen, gegen das Unwesen der Preßfreiheit öffentlich aufzutreten. Durch die Presse werden auch die einfältigsten Leute zu Gedanken, Forschereien und Nachfragen gepreßt, über Dinge, die sie gar nichts angehen und um die sie sich in überglücklicher Unwissenheit gar nicht kümmern; Leute, die sich durch Most- oder Traubenpressen leichter, vernünftiger und gesundheitlicher begeistern ließen. Wie viele Gebildete sogar, wenn sie ehrlich durchkommen wollen, sind wegen der Presse gezwungen, sich vielmöglich herauszulügen, obwohl sie die Wahrheit über Alles lieben, wo sie nicht schadhaft wirkt. Wie viele höhere oder niederträchtige Beamte werden unnütz beschnarcht, obwohl sie doch zur Besserung weder Zeit noch Gelegenheit finden. Wie viele Diebe und sogar Mörder werden durch die Presse zu Hochmutsteufeln gemacht, wobei man gezwungen ist, solche Scheusale mit Wein und Zigarren zu entschädigen. Armen Teufeln macht es zwar nichts, wenn man ihnen in der Zeitung wegen Schulden die Hölle heiß machen will, aber reiche Götter werden dabei satanisch wild. Haufen von Dichtern fangen an durch die Presse das Land zu verwüsten. Poeten, die nicht einmal im Stande sind, einen richtigen Reim zu finden auf „Vogel" oder auf das Wort „Klavier" nicht „Thier" zu verwenden wissen. Preßfreiheit sollte Blättern höchstens auf „Verlorenes" zugestanden werden, „Gefundenes" braucht weniger Platz. Heiratsgesuche sind zwecklos. Der Barometer bitterer Enttäuschung gilt bei mir nicht auf Reaumür, sondern stützt sich auf Erfahrenheit. O, wie viele Zeit verliert das biedere Volk beim Lesen der Zeitungen. Sogar Leute, die nicht einmal richtig lesen können, verderben sich dabei die Augen. Ich kannte einen Mann, der meinte, es handle sich da um „Freßfreiheit." Wie er darnach handelte und was daraus entstanden ist, können Sie sich denken. Also meine Herren und Damen oder umgekehrt, lassen Sie sich nirgends pressen, und pressen Sie sich gegenteils die Wahrheiten meines Vortrages tief ins Herz, damit es Dir wohlergehe und Du lange lebest auf Erden. Mein Schluß ist geschlossen und Riegel vor. Amen!

Heavy money on payday!

Millionen aller Sprachen Bibeln
Verbreitet England auf der Erde,
Doch Thaten sind auch keine Fibeln,
Daß Heuchelei entlarvet werde.
Hohnlachend bläut's der Satan in sein Buch,
Am Marmortisch auf blut'gem Leichentuch;
Es übt auf sein Geheiß im Höllenschlund
Die Land- und Seemacht sich — ER kennt des Krieges Grund —
Um dessen Stifter würdig zu empfah'n,
Auch der Vollstrecker harret Charons Kahn:
„Heh! Jesuitenpadres und ihr andern feinen Pfaffen,
Hört! Wenn die kommen, laßt das dumme gaffen,
Sprecht Euren Segen über die mit weitgespreizten Klauen,
Sie sollen Eure Herrlichkeit in voller Fülle schauen,
Ich schwör's bei MIR, drei Finger über'm ew'gen Feuer,
(Denn vor ihnen ist MIR selbst nicht mehr geheuer)
Sie sollen mir zuvörderst sein — der Hölle Kern —
An der Vergeltung Tag, am Meistertag des Herrn!
All die mit seinen wohlgemeinten Pfunden
Als „Christen" ihren Machtbereich geschunden."

* * *

Zur Zeit Mephisto's gramlich Antlitz ist,
Von Rührung — unbeschreiblich — übergossen
Ja! uusagbar zum Lob vom Antichrist,
Es sind auch Thränen seinem Aug entflossen:
Ja! schmerzlich fühl' ich's, Herr der Welt,
Mephisto's Laufbahn ist total verfehlt —
Was And'res wär' aus mir geworden,
Hätt'st Du mich nicht beim Sündenfall
Verdammt zur ew'gen Flammenqual,
So trüg' ich Bänder jetzt und Orden,
Als England's höchster General!

Postalisches.

In No. 14 des „Echo" beweint ein Einsender den Mangel jedes postalischen Ehrentitels für die eidgenössischen Postkommis.

Der Mann hat recht. Schon lange haben wir uns für eine wohlklingendere Unterscheidung in der persönlichen Nennung höherer Postbeamten bemüht, bisher leider vergeblich. Hier einige Beispiele nach Wahl: Ober-Post-Scriptum-Rat (hauptsächlich für poste restante Schalterbeamte, weil dort infolge Vorwiegens weiblicher Korrespondenz auch der günstigste Nährboden für Post-Scrip- und andere Irrtümer ist.) Post-festum-Rat (besonders für Expeditionsgehilfen bei eidgenössischen Schützenfesten, die mit Verschickung der geschossenen Becher und stehen gebliebener Regenschirme in Anspruch genommen sind.) Diejenigen Herren aber, die an der Genfer Zone mit der Transit-Spedition der primeurs du midi sich um das Vaterland verdient machen, könnte man zu post tenebras-Luxusräten ernennen, unter Verleihung des Ordens „pour le Meerretig" mit Reblaub und Rüebli! —

Eine Antwort auf das Bauernnationalratskandidaten-Lied.

(Eingesandt von einem Bauern.)

Zur Einsicht doch die Bauernköpfe kamen;
Sie hatten Mut zur strammen Einigkeit.
Nun stehen's fest und halten treu zusammen
In schönen Aargaus alter Dienstbarkeit. —
Es folget gern der Schweizerbau'r,
Wenn eingeführt von einem Laur,
Der Jägermusik ist er nicht mehr hold
Und gönnt dem Sekretär den Bundessold.

Dies scheint gewissen Herrn kaum zu gefallen;
So in dem langen Kandidaten-Lied,
Das letzthin in des „Nebelspalters" Hallen
Erklang, zum Gaudium und Störefried. —
Von einem Bauerngeneral
Weiß nichts das Bauernpersonal.
Ein Retter wohl thut Not dem Bauernstand,
Zum Wohle für das ganze Vaterland.

Ein Streber ist nicht jedesmat der Retter;
Er suchet nicht wie andere Eigennutz;
Doch machen Viele gleich ein Mordgezeter,
Wenn Einer etwas thut zum Bauernschutz. —
Wer hinterm Ofen niemals saß,
Der sucht den Andern nicht für — das —
Ein Jeder strebt und sucht Verbesserung,
Ist's nicht erlaubt zur Bauern-Einigung?

Jeder ordentliche Mensch kann sich denken, das Stückelberger-Bankett muß mich kränken. Ich selber habe doch auch gemalt, zu vielen Hunderten Farben bezahlt, und hätte gern mit Teufels-Gewalt als großartiger Maler gestrahlt. Meine Frau verkündete ganz unverblümt, ihr Mann mache sich furchtbar berühmt; und als ich meine Bilder ausgestellt, hat sich verwundert die ganze Welt! Ich sah Leute vor meinen Gemälden hocken mit langen Gesichtern und fast erschrocken. Ich hörte da trümpfen und vertuschen, man schwatzte von Klecksen und Verpfuschen. Ein verfluchter Kerl mit langer Nase erlaubte sich gar die freche Phrase: „Da kann doch bemerken ein jedes Kind, der einfältige Mensch ist farbenblind! — Das grüne Wasser, das blaue Gras! — Die roten Sonnen, was ist doch das? — und dieses Weib da macht wirklich Augen, es könnten sich etliche Katzen dran saugen!" Man kann sich vorstellen, wie das thut, mir stockete begreiflich das Künstlerblut, und meine Frau behauptete mit Gewinsel: „Mein Mann ist aber doch ein großer Pinsel." Es giebt eben überall leider so himmeltraurige Künstlerbeneider. Ich gedenke aber doch noch zu erstarken an Entwürfen von Briefporto-Marken. Ich weiß ja, daß die Herren, die verehrten, bei der Konkurrenz mich sehr entbehrten. Ein Marke kann natürlich nicht Allen so durch und durch wohlgefallen. Um begrüßt zu werden ganz allgemein, muß sie recht hübsch oder häßlich sein; da schaff ich ein Werk absunderlich, zum Rühmen und Schimpfen verwunderlich. Da komm' ich doch sicher und heilig ans Brett wie Stückelberger zum Ehrenbankett. Uebrigens will ich beim Handwerk verbleiben und weislich die Malerei weiter treiben. Es behauptete jüngst ein echter Tropf, es fehle zum Malen mir halt der Kopf. Malte Stückelberger für unser Land denn etwa mit dem Kopf, und nicht mit der Hand? Von Künstlern, man sieht's an uns zwei Beiden, muß immer der Einte viel Unrecht leiden. Ich aber bin einmal sicher der Mann, der den Stückelberger verdunkeln kann. Ich nehme verstohlen gar fein in Acht, wie's der Gefeierte mit dem Kopf macht, und muß dann nicht vor Kritikaster-Schergen meine gemalten Stückel verbergen.

Hans Kasper, Farbenmarder.